

Luzern, 28. März 2024

ANTWORT AUF ANFRAGE**A 94**

Nummer: A 94
Protokoll-Nr.: 345
Eröffnet: 04.12.2023 / Justiz- und Sicherheitsdepartement i.V. mit Gesundheits- und Sozialdepartement

Anfrage Wedekind Claudia und Mit. über die Entwicklung bei Betäubungsmitteln im Kanton Luzern

Unser Rat beurteilt die Entwicklungen im Bereich der Betäubungsmittelkriminalität der letzten Jahre aufmerksam und mit Sorge. Insbesondere in der Stadt Luzern, ist ein Anstieg beim Handel mit Betäubungsmitteln feststellbar, namentlich Kokain und Crack. Die Zusammenarbeit zwischen Polizei, Staatsanwaltschaft, den involvierten Departementen GSD und BKD und weiteren beteiligten Akteuren ist zwar bereits effektiv. Die Viersäulen-Politik gegen Betäubungsmittelkriminalität, basierend auf Prävention, Therapie, Schadensminderung und Repression funktioniert gut. Dennoch fordern die aktuellen Trends verstärkte Bemühungen von allen Beteiligten.

Zu Frage 1: Seit wann stellt man eine Zunahme des Crack-Konsums fest, und wie ist die Entwicklung?

Der Konsum von Crack hat in den letzten zwei bis drei Jahren stark zugenommen. Dabei wird festgestellt, dass auch junge Erwachsene vermehrt in Kontakt mit Crack kommen. Dies kann verschiedene Gründe haben: der relativ günstige Kaufpreis, die gute Verfügbarkeit, der rasche und einfache Konsum und nicht zuletzt das extrem hohe Suchtpotenzial. Laut dem [Global Report on Cocaine 2023](#) der Vereinten Nationen ist die weltweite Kokainproduktion in den letzten Jahren drastisch gestiegen. Im Jahr 2018 war die kombinierte Produktion von Kokain in Kolumbien, Bolivien und Peru mehr als doppelt so hoch wie 2013. Die Wachstumsrate hat sich zwar verlangsamt, aber es gibt keine Anzeichen dafür, dass sie ihren Höhepunkt erreicht hat. Zudem hat Europa laut Vereinten Nationen die USA als bevorzugtes Ziel für Kokainschmuggler überholt.

Zu Frage 2: In den Medien liest man vorwiegend von der möglichen Drogenszene in der Stadt und allenfalls von Drogenszenen in den Agglomerationsgemeinden. Wie sieht der Konsum und der Handel in der Landschaft beziehungsweise im ganzen Kanton aus?

Hauptumschlagplatz für illegale Suchtmittel ist die Stadt Luzern, gefolgt von den Agglomerationsgemeinden. Aber auch in den regionalen Zentren Sursee, Hochdorf und Willisau ist ein verstärkter Konsum, insbesondere auch Crack, feststellbar. Kokain wird in allen Gesellschaftsschichten konsumiert.

Zu Frage 3: Es wurden verschiedene Polizeiposten aufgehoben. Inwiefern und in welchem Ausmass hat die Entwicklung bei den Betäubungsmitteln Einfluss auf die Anzahl Patrouillen und deren Einsatzgebiet?

Unser Rat ist überzeugt, dass die Anzahl Polizeiposten keinen und die Anzahl der regulären Einsatzpatrouillen innerhalb der Grundversorgung nur einen bedingten Einfluss auf die Entwicklung im Betäubungsmittelbereich hat. Vielmehr ist die Stärkung der sogenannten polizeilichen Spezialversorgung der entscheidende Faktor.

Im Rahmen der laufenden Organisationsentwicklung (siehe Planungsbericht [B 131](#) über die Leistungen und Ressourcen der Luzerner Polizei vom 22.08.2022) wird das Stationierungskonzept der Luzerner Polizei in den kommenden Jahren angepasst. Diese Massnahme ermöglicht u.a. einen flexibleren Einsatz der Mitarbeitenden, die Steigerung der Patrouillendichte, die Senkung der Interventionszeiten sowie die Erhöhung der Fähigkeit, zeit- und lagegerecht Schwergewichte, Spezialpatrouillen und -elemente zum Einsatz zu bringen. Zusammen mit der vom Parlament ebenfalls beschlossenen Personalaufstockung wird die Luzerner Polizei aus diesem Grund künftig noch besser als heute in der Lage sein, agil und flexibel auf Entwicklungen, auch im Betäubungsmittelbereich, zu reagieren.

Zu Frage 4: Wie werden die «Community Policing» informiert und eingesetzt? Wie sieht die Zusammenarbeit mit den Gemeinden aus?

Die Mitarbeitenden im Community Policing sind Teil der uniformierten Polizei. Sie stehen mit den Gemeindebehörden, mit Partnern und Institutionen in engem Kontakt. Sie kennen die örtlichen Verhältnisse bestens und erkennen dadurch Lageveränderungen sehr schnell. Somit können sie bei Bedarf unmittelbar und flexibel agieren. In diesem Sinne wirken die Fachspezialistinnen und Fachspezialisten Community Policing in der Praxis als eigentliche Früherkennungssensoren im öffentlichen Raum. Aufgrund ihres Wissens, ihrer Erfahrung, der hohen Präsenz vor Ort und ihrer guten Gebietskenntnisse sowie durch den intensiven Austausch mit ortsansässigen Personen, Organisationen und Gewerbetreibenden sind sie in der Lage, aufkommende Probleme - beispielsweise einen sich anbahnenden neuen Brennpunkt für Drogenkonsum und Drogenumschlag - bereits im Ansatz zu erkennen und schnell die nötigen Gegenmassnahmen zu ergreifen. Einerseits können sie in einem solchen Fall ihre eigene Präsenz und Kontrolltätigkeit vor Ort erhöhen und auch versuchen, im direkten Kontakt und Gespräch eine Verhaltensänderung der ausschlaggebenden Personen zu erwirken. Andererseits haben sie die Möglichkeit, wenn nötig polizeintern eine Lagemeldung abzusetzen, sodass

eine entsprechende Schwerpunktsetzung und prioritäre Brennpunktbewirtschaftung mit erhöhten Ressourcen erfolgt. Im Weiteren intensivieren die Spezialistinnen und Spezialisten in solchen Fällen den Kontakt mit den betroffenen Parteien, nutzen ihre guten Kontakte und beziehen die relevanten Partner mit ein, um eine möglichst schnelle Problemlösung im Verbund zu erreichen. Im Rahmen der laufenden Organisationsentwicklung der Luzerner Polizei wird das Community Policing in allen Regionen weiter gestärkt und ausgebaut.

Zu Frage 5: Die Polizei ist als einzige Instanz für die Repression zuständig. Gleichzeitig pflegt die Polizei trotz unzureichenden Personalressourcen auch die Prävention. Gibt es dazu ergänzenden Möglichkeiten, um die Polizei zu entlasten?

Die Luzerner Polizei kann ihre Effizienz im Zuge der laufenden Organisationsentwicklung und Stellenaufstockung weiter steigern. Trotzdem bleibt die Polizeidichte im Kanton Luzern im schweizerischen Vergleich unterdurchschnittlich. Dementsprechend werden die Möglichkeiten im Bereich der Prävention zwar im Vergleich zu heute gestärkt, bleiben aber weiterhin ausbaufähig. Eine Stärkung der weiteren Akteure (siehe Antwort 6) in Sachen Drogenprävention im Kanton Luzern kann aus Sicht der Luzerner Polizei eine Entlastung bringen.

Zu Frage 6: Das Thema Betäubungsmittel ist ein übergreifendes Thema, welches auch in das Gesundheits- und Sozialdepartement (GSD) und in das Bildungs- und Kulturdepartement (BKD) einfließt. Findet hierzu eine Zusammenarbeit statt, beziehungsweise wie können Ressourcen optimiert und ausgeschöpft werden?

Der Regierungsrat hat im Januar 2015 die kantonale Kommission für Suchtfragen beauftragt, die bestehenden Koordinations- und Vernetzungsgremien hinsichtlich Struktur, Auftrag und Zusammensetzung zu überprüfen. Die neue [Gremienstruktur](#) ist am 1. Juli 2017 in Kraft getreten. Sie umfasst folgende dreistufige Gliederung:

- Führungsgremium Sucht (FGS)
- Koordinationsgremium Sucht (KGS)
- Kantonale Fachgruppen (KFG)

Diese Strukturen und die darin definierten Prozesse haben in der Vergangenheit gut funktioniert und erlaubten eine breit abgestützte Arbeitsweise unter Einbezug aller Partner aus den in der Frage beschriebenen Bereichen. Die bewährten Gremien passen nun die vorhandene Strategie und die Viersäulen-Politik auf die Crack-Problematik an. Neben Massnahmen der Schadensminderung und Überlebenshilfe werden auch weitere Massnahmen geprüft. Die grosse Herausforderung bei Crack bleibt jedoch die grosse und günstige Verfügbarkeit sowie die einfache Konsumform. Zudem fehlen bisher evidenzbasierte Therapieformen (insb. Substitutionstherapie).

Zu Frage 7: Heute ist Crack im Trend. Mit welchen Drogen müssen wir in naher Zukunft rechnen und wie gedenkt man dem Handel und Konsum entgegenzuwirken? Gibt es neuere Ansätze als die bisherigen?

In Europa könnte ein Heroin-Engpass durch Afghanistans Drogenverbot zu einem erhöhten Fentanyl-Konsum führen. Ebenfalls auf dem Vormarsch in Europa ist Crystal Meth. Besorgniserregend ist auch der zunehmende Konsum von E-Zigaretten und Snus unter Jugendlichen. Die konkrete Entwicklung der Trends ist jedoch schwer abzuschätzen und stark von der teilweise unsicheren politischen Entwicklung in den Herkunftsländern abhängig.

Nationale Monitoringsysteme wie das [MonAM](#) (Schweizer Monitoring-System Sucht und nichtübertragbare Krankheiten), Abwasseranalysen wie das [DroMedArio-Projekt](#) und auch Drug-Checking-Angebote wie [DILU](#) – (Drogeninformation Luzern) sind wichtig zur Trenderkennung im Drogenkonsum. Die Luzerner Daten fließen in eine [nationale Auswertung](#) ein, die regelmässig durch die Schweizerische Koordinations- und Fachstelle Sucht ([infodrog](#)) erhoben wird.

Luzerns Kampf gegen Betäubungsmittel ruht auf Prävention, Therapie, Schadensminderung und Repression. Die Zusammenarbeit zwischen den Departementen funktioniert gut, erfordert jedoch verstärkte Anstrengungen in allen Bereichen. Die Luzerner Polizei und Staatsanwaltschaft verstärken Personal, während die DIGE ein [kantonales Suchtpräventionsprogramm 2023-2026](#) mit Fokus auf Jugendschutz und die Reduktion von Drogenrisiken umsetzt. Zudem existiert ein [kantonales Tabakpräventionsprogramm 2022-2025](#), welches den Jugendschutz priorisiert, im Einklang mit dem bald in Kraft tretenden nationalen Tabakproduktegesetz.